

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 18 (1938-1939)  
**Heft:** 12

**Artikel:** 15 Monate nationalsozialistisches Österreich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-333528>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bereits erfolgt ist, abgesehen hat, wobei die jüdischen Vermögen in Italien auf 5 bis 6 Milliarden geschätzt werden. Sicher ist jedoch, daß durch die Rassengesetze in den hohen Posten der Wirtschaft, der Partei und der Armee eine allgemeine Verschiebung eingetreten ist, was zweifellos notwendig und willkommen ist, um die jungen Kräfte, die sich in Abessinien und Spanien ausgezeichnet haben, zu belohnen. Auch hier könnten die Vermutungen fortgesetzt werden, was aber an sich allein schon genügen dürfte, um zu beweisen, daß eine allgemein befriedigende Erklärung für den Rassismus in Italien noch nicht gefunden ist. Vielleicht kann man zusammenfassend sagen: Unfähigkeit des Regimes. Jedenfalls vermag aber auch für diese neueste Doktrin des Faschismus erst eine spätere Geschichtsschreibung eine klare und befriedigendere Antwort zu geben.

---

## 15 Monate nationalsozialistisches Österreich

Von einem Österreicher.

Wien, im Juli 1939.

Die politische Lage in Österreich könnte man kurz etwa folgendermaßen skizzieren: Der Österreicher, der sein Land seit dem Zusammenbruch im Jahre 1918 eigentlich nicht mehr recht geliebt hat, da es ihm wesentlich verringerte Lebensmöglichkeiten bot, beginnt es nun wieder heiß zu lieben. Er sieht jetzt ein, daß dieses wenige, das ihm geblieben war, noch immer besser war als das, was ihm nach dem Anschluß an Deutschland beschert wurde. Der Österreicher ist wieder Patriot geworden, und selbst die meisten österreichischen Nationalsozialisten sind nach erst 15 Monaten Naziregimes mit dem gänzlichen Verschwinden Österreichs von der Landkarte nicht mehr einverstanden.

Tatsächlich hat bisher kein Regime in Österreich so rasch die Sympathien im Volke verwirkt wie das gegenwärtige. Die Nazi hatten zweifellos einen Anhang in Österreich; es wäre Vogel-Strauß-Politik, das leugnen zu wollen. Die große Arbeitslosigkeit, unter der das Land seit Jahren litt und die vom christlichsozialen Regime mit ganz ungenügenden Mitteln bekämpft wurde, die immer mehr schrumpfenden Handelsumsätze und die Tatsache, daß die meisten Eltern nicht mehr wußten, was sie ihre Kinder lernen lassen sollten, da es keinen aussichtsreichen Beruf mehr gab, hatten eine Stimmung herbeigeführt, in der große Schichten des Volkes geneigt waren, jedem Mauldrescher zu folgen, der ihnen Erlösung aus solchen Verhältnissen versprach. Die arbeitslosen Handlungsgehilfen und Techniker schielten seit langem hinüber über die deutsche Grenze, und auch weite Kreise der Gewerbetreibenden und Handelsleute erhofften von dort ihr Heil, da sie vom Nationalsozialismus die Befreiung von der lästigen jüdischen Konkurrenz erwarten durften, der sie — das hatten ihnen schon die Christlichsozialen eingebleut! — alle Schuld an ihrem Unglück zu-

schrieben. Eine geschickte Propaganda, die von jenseits der Grenze kam und der nur mit schwächlichen Mitteln entgegengearbeitet wurde, vor allem aber die Tatsache, daß Dollfuß die einzige starke Abwehrfront, die Organisationen der Arbeiterschaft, zerschlagen hatte, machten es den Nazi in Berlin nicht schwer, Österreich schließlich als eine reife Frucht vom Baum zu schütteln. Der Begeisterungssturm, mit dem Hitler im März des vergangenen Jahres in Wien empfangen wurde, war der Schrei jener Volksschichten, die daran glaubten, daß Hitler nun wirklich ihre Not beseitigen würde.

Fünfzehn Monate nationalsozialistisches Regime haben nun diesen Heil- und Hurra-Rufern gezeigt, daß sie aufs falsche Pferd gesetzt haben. Es hat sich wieder einmal erwiesen, daß es nichts Besseres gibt als den Anschauungsunterricht, auch in der Politik. Alle Flugschriften, Zeitungsaufsätze und Versammlungsreden, mit denen die österreichische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften seinerzeit gegen den Nationalsozialismus angekämpft haben, konnten auch nicht annähernd so viel Licht über diese Bewegung verbreiten als die Wirklichkeit, die der Österreicher jetzt tagtäglich erlebt. Nur ein Beispiel: Wenn die österreichischen Arbeiterblätter früher von Ernährungsschwierigkeiten in Deutschland berichteten, dann verbreiteten die Nazi flugs ein Dementi, mit dem sie jeden als gemeinen Lügner verdammerten, der solches zu behaupten wagte. Noch nach dem Einmarsch in Österreich behaupteten sie, man habe die Märchen von Butter- und Fettkarten nur zu dem Zweck erfunden, um den Österreichern den Anschluß an Deutschland zu vergällen. Aber wie sieht heute die Wirklichkeit in Österreich aus? Genau die gleichen Butter- und Fettkarten, die die Herren in Berlin aus propagandistischen Gründen so sehr abgeleugnet haben und derentwegen sie die Wiener Arbeiterredakteure Lügner und Betrüger geheißen haben, tragen wir heute in der Tasche! Auch unsere Nazi, die nun verlegen dreinschauen, wenn man sie an die früheren Ableugnungsversuche erinnert.

Es ist alles anders gekommen, als es die Herren vom Hakenkreuz versprochen hatten, nicht nur bei Butter und Fett. Vor allem verspüren die Österreicher nichts von der großartigen Brüderlichkeit, in deren Zeichen der Anschluß an Deutschland vollzogen wurde. Die Beamten und politischen Emissäre, die Berlin zu Tausenden nach Österreich verpflanzt und noch immer verpflanzt, benehmen sich hier keineswegs wie Brüder, sondern eher wie Missionäre, die ein Kolonialvolk mit den Segnungen der Zivilisation vertraut zu machen haben. Sie tun so, als wären die Österreicher etwas Minderwertiges, das nun erst veredelt werden müsse. Man empfindet ihr Benehmen als ausgesprochen frech und beleidigend, und der Spottname »Pifke«, den der Österreicher gern für einen großschnauzigen Preußen verwendet, ist in Wien wieder auffallend häufig geworden. Man ärgert sich maßlos darüber, weil die Ankömmlinge aus dem »Altreich« in Österreich alles verschlampt und unbedeutend finden und weil sie fortwährend in Reden und Zeitungsartikeln erklären, wieviel sie da noch zu verbessern hätten. Die Wiener witzeln darüber nicht wenig; sie sagen,

daß es die Herren aus dem Reich wohl zutiefst schmerzen müsse, daß Wien schon vor ihrem Kommen eine sehr schöne Stadt war, denn sonst hätten sie gesagt, das wäre ihnen zu verdanken. Tatsächlich haben sich die neuen Herren Österreichs nicht entblödet, in den österreichischen Zeitungen auch zu erklären, sie müßten die österreichischen Eisenbahnen erst modernisieren, obwohl diese, zum großen Teil elektrifiziert, den deutschen Reichsbahnen zum Muster dienen könnten. Sie haben sich auch nicht geschämt, das neue Riesenfunkhaus in Wien als ihr Werk zu besingen, obwohl der Bau dieses Hauses schon andertthalb Jahre vor ihrem Machtantritt begonnen hatte und sie gerade noch zur Eröffnung des Betriebes zurechtgekommen waren. Man empfindet es in Wien als ein wahres Wunder, daß die Nazi zugeben, der jahrhundertealte Sankt-Stephans-Turm wäre schon vor ihnen gestanden.

In Wirklichkeit hat der Nationalsozialismus weder in Wien noch in den ehemaligen Bundesländern irgendein Aufbauwerk geschaffen, das abseits von militärischen Erfordernissen steht. Was er schuf, sind Flugplätze, Kasernen, militärische Straßen und Anlagen, die Österreichs Naturschätze in den Dienst der deutschen Aufrüstung stellen. Alles andere wird absolut vernachlässigt. Man führt nicht einmal jene Arbeiten durch, die der österreichische Staat bereits begonnen — und finanziert hatte. So war beschlossen, daß bis zum August dieses Jahres die Westbahn, die schon bis Attnang-Puchheim elektrisch betrieben wird, bis nach Wien elektrifiziert werden sollte. Seit Österreich nationalsozialistisch ist, hat noch keine Hand an diesem Werk gerührt. Die österreichische Postverwaltung hatte 15 Millionen Schilling für die Erbauung eines neuen Hauptpostamtes in Wien bewilligt; die Bauarbeiten sollten im März 1938 beginnen. Im gleichen Monat kamen die Nazi zur Macht, und seither spricht niemand mehr von diesem Projekt. Wien hätte ein riesiges Messegebäude bekommen sollen. Plan und Geld standen bereits zur Verfügung, aber dann kamen die Herren aus dem Altreich, denen die Leipziger Messe entschieden wichtiger ist, und so ist es auch um dieses große Bauprojekt still geworden. Man darf nicht glauben, daß die Österreicher diese Dinge achtlos hingenommen haben.

Was das Volk aber am meisten enttäuscht, ist die andauernde Verschlechterung der Lebensverhältnisse. Die Lebenshaltungskosten in Österreich haben sich vollkommen denen des Altreichs angepaßt, das heißt: es haben sich überall die Reichsmark-Preise durchgesetzt. Demgegenüber aber empfangen alle Österreicher noch immer ihre Schilling-Einkommen. Man hat ihre Gehälter einfach zum Kurs von  $1\frac{1}{2}$  Schilling = 1 Mark umgerechnet und verharrt auch heute bei diesem Kurs, obwohl man jetzt für eine Reichsmark nicht mehr zu kaufen bekommt als für einen österreichischen Schilling. Demnach sind alle Österreicher um ein volles Drittel ihres Einkommens gebracht worden, was an und für sich schon genügend Grund zum Ärgern für sie wäre. Dazu kommt aber jetzt auch, daß im ganzen Lande solche Lebensmittel knapp werden, die das kleine Österreich einmal in Überfluß hatte. Das will den Leuten nicht eingehen. Dagegen gibt sich offene Mißstimmung

kund, in die auch die Nazi lebhaft mit einstimmen. Die Lebensmittelknappheit, die nicht zu verbergen ist, wird allerorts als ein deutliches Fiasko der nationalsozialistischen Wirtschaft angesehen. Man hört viele Leute sagen: »Das ist doch merkwürdig, daß man in dem kleinen Österreich alles kaufen konnte, aber im großen, mächtigen Deutschland kriegt man es nicht.« Das ist, obwohl es zahm aussieht, eine sehr gefährliche Kritik an Großdeutschland. Auch die Händler, die sich einmal so viel vom Nationalsozialismus erhofften, sind alles eher denn zufrieden. Sie sind wohl die jüdische Konkurrenz losgeworden, aber auch — die Waren. In Wien wurden zahlreiche Geschäfte von Ariern geschlossen, da sie nichts mehr oder nur mehr sehr wenig zu verkaufen hatten. So ist beispielsweise der Wiener Naschmarkt, der Zentralobst- und Gemüsemarkt von Wien, zu drei Viertel verödet. Viele Fleischergeschäfte, Eier- und Butterhandlungen haben ihre Rollbalken heruntergelassen. Auch die übrigen Geschäfte haben keinen leichten Stand, teils wegen der reichsdeutschen Konkurrenz, die sich in Wien auszubreiten beginnt, teils wegen des unerhörten Steuерdrucks, den das Dritte Reich als besondere Segnung nach Österreich gebracht hat. Die Geschäftsleute, die früher schon kräftig gegen die österreichischen Steuern gewettet hatten, würden jetzt viel darum geben, wenn sie nur solche Steuern zu ertragen hätten. Machen doch die derzeit gültigen Steuersätze, die der Nationalsozialismus zur Besteitung seiner verschwenderischen Wehraufgaben erstellt hat, schon bei den Arbeitern bis zu 25 Prozent des Einkommens aus!

Über diese bösen Erfahrungen kann die Österreicher selbst die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß es nun wieder Arbeit für alle gibt. Man hört wenig zufriedene Stimmen darüber, vor allem deshalb, weil es nur Arbeit zu ausgesprochenen Schundlöhnen gibt. Der Großteil der österreichischen Arbeiterschaft bezieht Stundenlöhne von 54 bis 70 Pfennig. Das heißt, daß die meisten Arbeiter nicht mehr als 25 bis 40 Mark in der Woche verdienen, ganz ohne Rücksicht darauf, daß sie mitunter eine große Familie zu erhalten haben. Ein solcher Verdienst ist für viele nicht mehr, als sie früher an Arbeitslosenunterstützung bezogen, ja sogar weitaus weniger, da sie als Arbeitslose außerdem auch Naturalzuschüsse von den Fürsorgeanstalten bekamen. Überdies wurden die meisten Arbeitslosen gar nicht wieder in ihren erlernten Berufen eingestellt, sondern man wies sie entweder als Hilfskräfte einer Kriegsindustrie zu oder reihte sie in eine der zahllosen Straßenbaukompanien ein, wo sie schwerste Arbeit gegen sehr mageres Entgelt zu verrichten haben. Viele Leute brannten durch, weil sie bei dieser Arbeit so sehr entkräfteten, aber man holte sie mit der Polizei, um sie wieder einzureihen. Zufriedener sind sie dadurch nicht geworden, das steht fest. Das Wirtschaftswunder des Nationalsozialismus hat unter der österreichischen Arbeiterschaft bestimmt keinen Bewunderer.

Man darf heute, nach fünfzehn Monaten Nationalsozialismus in Österreich, schon getrost feststellen, daß dieses Regime im Lande nicht verankert ist. Der Enttäuschungen waren zu viele, selbst für

Österreichs Nationalsozialisten, die jetzt erkennen müssen, daß sie einem Trugbild nachliefen. Die offene Kritik, die sich in Österreich allerorten hervorwagt, läßt entschieden erwarten, daß dieses Land seinen Eroberern schwere Aufgaben zu lösen geben wird.

---

## Die Bedeutung von Vergangenheit und Zukunft für das Handeln in der Gegenwart

Von Dr. Arthur Schmid.

### I.

Wir leben in einer Zeit, in der sich die Ereignisse überstürzen. Eine Sensation löst die andere ab. Es ist für die Menschen oft sehr schwer, sich ein Bild über die *Geschehnisse von heute* zu machen. Es fehlt ihnen bisweilen an Zeit, die Zusammenhänge zu studieren — und, da die Propaganda zur Beeinflussung der Menschen von gewissen Staaten seit Jahren mit allen Mitteln betrieben wird, ist es den Menschen auch nicht immer möglich, auf den ersten Blick Wahrheit und Lüge von einander zu unterscheiden. Die Propaganda zur Irreführung der Menschen wird oft so geschickt geführt, daß sie vielen, die nicht aufgeklärt sind, als Wahrheit erscheint.

Wir leben nicht nur in einer Zeit, in der sich die Ereignisse überstürzen, sondern wir leben auch in einer Zeit, in der bisher feststehende Begriffe, dank der Propaganda des Faschismus, ihre Eindeutigkeit verlieren. Die Auflösung der Rechtsverhältnisse macht sich auf dem Gebiete des Geistes ebenfalls geltend. Wir erleben nicht nur einen Zerfall des geltenden Rechts, der staatlichen Moral, der bisher gültigen und das menschliche Leben beeinflussenden Werte, sondern wir erleben einen Zerfall überhaupt.

Einst galt es als selbstverständlich, daß man die Tatsachen wahrheitsgemäß darzustellen versuche. Der Faschismus von heute aber lehrt, daß entscheidend für die Darstellung der Ereignisse ist, was dem Staate (das heißt der Diktatur) nützt und daß die Wahrheit der Diktatur schädlich sein kann und deshalb verfolgt werden müsse.

Menschenrechte, Humanität, loyales Zusammenleben, Freiheit sind für den Faschismus längst überholte Begriffe. Für ihn gilt die Macht und die Gewalt. Seine Propaganda versucht, die Menschen zu überreden, daß alles das, was im Verlaufe von Jahrhunderten geworden ist, wertlos sei. Deshalb richtet sich die faschistische Propaganda gegen die *bestehenden* Einrichtungen der demokratischen Staaten. Sie versucht, die Demokratie, den Parlamentarismus, die Freiheitsrechte, die Duldsamkeit und alles das, was zum Aufstieg der Menschheit im Laufe von Jahrhunderten beigetragen hat, als wertlos und schädlich hinzustellen.

Da ist es nicht verwunderlich, daß auch Menschen, die für den Fortschritt, die Freiheit und den Sozialismus einstehen, glauben, ent-